

## **Hanka Kupfernagel im Porträt, Oktober 2007**

von Jürgen Ruoff

Hanka Kupfernagel ist derzeit die vielseitigste Radsportlerin der Welt, unbescholten dazu. Auffällig geworden ist sie bisher nur mit Erfolgen: In Stuttgart wurde sie Weltmeisterin im Zeitfahren. Ihre Qualitäten auf der Straße sind schon lange bekannt, drei Mal war sie Weltranglisten-Erste (1997 bis 99), Europameisterin (1996) und bei den Olympischen Spielen in Sydney hat sie die Silbermedaille im Straßenrennen gewonnen. Auch im Gelände zählt die 33-Jährige zu den Besten der Welt: Drei Mal war sie Cross-Weltmeisterin, ebenso oft WM-Zweite, und deutsche Mountainbikemeisterin 2007 vor Sabine Spitz.

Hanka Kupfernagel sei nicht teamfähig, hieß es immer mal wieder. Deshalb fahre sie lieber Cross als Straße. Da müsse sie sich nicht unterordnen, könne auf eigene Kappe fahren. „Das ist total unsachlich, mir so was zu unterstellen“, sagt sie. „Unwahr“ seien derlei Behauptungen, ergänzt Lebensgefährtin und Ex-Crossweltmeisterin Mike Kluge. Wie ein Tattoo schienen die Behauptungen dennoch auf ihrer Karriere eingebrannt zu sein. Bis zum WM-Straßenrennen der Frauen in Stuttgart. Kupfernagel, die Zeitfahrweltmeisterin, sollte für ihre deutschen Teamkolleginnen Trixi Worrack und Judith Arndt arbeiten. Schon in den ersten Runden kam sie der Aufgabe gewissenhaft nach und als in der Schlussphase zwei Fahrerinnen dem Hauptfeld enteilt waren, machte Kupfernagel vorne im Wind den Buckel krumm und führte die Verfolgerinnen wieder heran. Dieses Rennen war wie ein Plädoyer in eigener Sache: Seht her, ich trage diesen Stempel zu Unrecht. Seht her, ich bin teamfähig und kann mich unterordnen.

Dass ihre Mühen vergebens waren, ist eine andere Geschichte, aber brisant gleichwohl. Denn die deutschen Fahrerinnen blieben ohne Medaille im WM-Straßenrennen und hinterher fragten sich viele, welche Bezeichnung eine Taktik verdient, die die stärkste Fahrerinnen als Helferin opfert. „Ich wurde als Kanonenfutter verheizt“, sagt Kupfernagel, „das fand ich nicht in Ordnung.“ Dennoch hat sie ihre Rolle erfüllt, die von ihr erwartete Arbeit für die Anderen gemacht.

Auf der Straße hat alles angefangen. Mit elf fuhr Hanka Kupfernagel ihr erstes Rennen, „Rund um die Bankschenke“ bei Knau einem kleinem Ort in Thüringen war das. Sie wurde Dritte. „Es hat mir von Anfang an Spaß gemacht“, sagt sie. Ein paar Monate zuvor hatte ein Mann in der Grundschule in Neustadt an der Orla vorbeigeschaut, wie das häufig der Fall war. Mal war es ein Leichtathletik-Trainer, mal jemand vom Schwimmen und dieses Mal war es der Radtrainer Ulrich Kramer. Er hat die Mädchen im Sportunterricht angeschaut, wie sie laufen und springen, wie sie sich bewegen und in sportlichen Situationen verhalten. Aus zwei Klassen hat er sechs Mädchen ausgewählt, darunter auch die kleine Hanka. „Jeder, der gesund war, wurde in der DDR angehalten, Sport zu treiben“, sagt sie, „ich fand das nicht verkehrt.“ Zwei Mal in der Woche trafen sie sich fortan zum Athletiktraining in der Halle. Es war Winter. Am Wochenende nahmen sie an Crossläufen teil, Hanka Kupfernagel ist regelmäßig aufs Treppchen gekommen. Ebenso bei den Straßenrennen im Sommer. In eine Sportschule aufgenommen wurden nur die, die richtig gut waren. „Ich war gut“, sagt sie. Mit 13 kam sie nach Gera, wo Boxer und Radsportler untergebracht waren. „Das war eine richtig geile Zeit, das war wie Dauerferienlager“, sagt sie, „klar, war auch Druck da, aber den haben wir damals noch nicht so gespürt.“ Auf allgemeine Athletik wurde im täglichen Training der Sportschule viel Wert gelegt, ebenso auf eine möglichst breite Radausbildung. „Wir waren auf der Bahn, Straße und im Winter mit Crossreifen auch schon im Gelände“, erzählt sie, „davon profitiere ich heute noch, deshalb bin ich so vielseitig.“

Hanka Kupfernagel zählt zu den wenigen Radsportlerinnen, die alles können. Und überall ganz vorne mitfahren. Sie zählt auf Bahn, Straße und im Gelände zur Weltspitze. 2007 hat sie jedes Einzelzeitfahren gewonnen, an dem sie teilnahm. Auf dem Mountainbike kam sie allerdings lange nicht so zurecht, wie sie sich das vorstellte. Die Unterschiede zum Crossrad waren gravierend: Reifen, Dämpfung, Fahrverhalten. „Die ersten Erfahrungen waren schmerzhaft“, sagt sie. Es dauerte eine Weile bis sie die neue Disziplin innerlich annahm, der Kopf das Ungewohnte akzeptierte. Im vergangenen Sommer war es

jedoch soweit: Sie wurde erstmals Deutsche Mountainbikemeisterin vor Sabine Spitz, der Europameisterin und Ex-Weltmeisterin.

Vielseitigkeit ist im Zeitalter der Spezialisierung ein bemerkenswertes Etikett, hat aber auch seine Tücken. Hanka Kupfernagel hat das zu spüren bekommen. 2004, die Olympischen Spiele in Athen lockten, der Bund Deutscher Radfahrer machte ihr die 3000-Meter-Einzelverfolgung auf der Bahn schmackhaft. Sie war willens, die Herausforderung anzunehmen, denn Nein sagen hat sie als Sportlerin nicht gelernt. Der Verband organisierte eine interne Olympia-Qualifikation – drei Tage vor der Cross-Weltmeisterschaft in Frankreich. Hanka Kupfernagel wollte beides, das Olympiaticket und den WM-Titel. Sie gewann die interne Ausscheidung, drei Tage später in Pont Chateau belegte sie aber nur den dritten Platz. Zuvor hatte sie jedes bedeutende Crossrennen im Winter 2003/2004 gewonnen, sie war die große WM-Favoritin. Rang drei war deshalb unbefriedigend. Ihre Enttäuschung sollte noch zunehmen, denn der deutsche Verband ließ sie anschließend fallen wie eine heiße Kartoffel. Als sie bei der Bahnrad-WM krank antrat und nicht die erwartete Leistung brachte, wurde sie nicht für die Olympischen Spiele in Athen nominiert.

„Wenn dir so mitgespielt wird, wenn du so wenig Rückendeckung vom Verband spürst und so viel Ungerechtigkeit, dann macht dich das als Sportler kaputt“, sagt Kluge.

Hanka Kupfernagel hat es kaputt gemacht. Nicht von einem Tag auf den anderen, nein, es war ein schleichender Prozess. Sie spricht von einem „Knick“ im Sommer 2004 und davon, dass sie für St. Wendel gerade noch einmal die Kurve bekommen hat. Im Januar 2005 wurde sie dort Cross-Weltmeisterin. Als sie aber im Frühjahr zum Trainieren nach Südafrika flog, habe sie sie schon gespürt, die unglaubliche Leere, die in ihr herrschte. Verursacht durch viele Wettkämpfe im Sommer und Winter, zu kurze Erholungsphasen, Erfolge und Enttäuschungen und wenig Zeit, all dies zu verarbeiten. „Ich war damals im Eimer“, sagt sie. Sie ging zum Arzt. Seine Diagnose war unmissverständlich: Burn-Out-Syndrom! Drei Monate ging gar nichts mehr. „Wenn sie damals ein Rad gesehen hat, hat sie Pickel bekommen“, sagt Mike Kluge. Er hatte kurz zuvor ihren Weg gekreuzt. Sie wurden ein Team: Kluge ist Freund, Trainer und Berater. Er versuchte ihr den Spaß am Radsport zurückzugeben. In

kleinen Dosen. Er flog mit ihr in die Karibik nach Curacao. „Weil man dort auch mit Delfinen schwimmen kann, war es einfacher Hanka zum Start beim Mountainbike-Weltcup zu überreden“, sagt Kluge. „Das war der Deal : 1Rennen fahren und dann einen Traum erfüllen.“ Es war Hankas erstes MTB Weltcuprennen. Sie startete aus der letzten Reihe und fuhr ein überraschend starkes Rennen. Vorletzte Runde lag sie auf platz 7, musste diesen dann aber durch 2 Stürze auf den letzten Kilometern gegen den 12.Platz eintauschen. Ein starkes Ergebnis für die Quereinsteigerin...und ein unvergesslicher Nachmittag mit Delfinen lies die Schmerzen schnell vergessen!

Seit zwei Jahren führen sie wieder „ein Zigeunerleben“, wie Hanka Kupfernagel es nennt. Leben mal in Süddeutschland (Denzlingen), mal in Thüringen, mal in Werder bei Berlin, also meistens aus dem Koffer. Sie hat wieder Spaß am Radsport und ist hungrig auf Erfolge. Neun Siege errang sie im Jahr 2006, die meisten davon in Crossrennen. Straßenrennen waren ihre erste Leidenschaft, aber Cross ist ihre große Liebe geworden. „Wegen der tollen Stimmung.“ Bei der WM im vergangenen Jahr standen Zehntausende an der Strecke, „in Belgien ist das meistens so“. „Und“, sagt Mike Kluge, „Cross ist wie eine Familie.“ Auf der Straße sei das anders, die Konkurrenz enorm, viele Teams redeten nicht einmal miteinander.

Radcross boomt seit ein paar Jahren wieder, besonders bei den Frauen sind die Zuwachszahlen enorm. Konnte man vor ein paar Jahren die Fahrerinnen noch an zwei Händen abzählen, waren es im vergangenen Winter teilweise bis zu 80 Starterinnen pro Weltcup-Rennen. Hanka Kupfernagel hat die Gesamtwertung gewonnen und bekam dafür nichts, während der Sieger bei den Männern 30.000 Euro einstrich. Bei den Rennen beträgt das Preisgeld der Frauen rund ein Fünftel von dem der Männer. „Das ist diskriminierend und einfach nicht in Ordnung“, sagt Hanka Kupfernagel.

Sie nippt an der Kaffeetasse, wir reden über Peking, die Olympischen Spiele. Ihre großen dunklen Augen beginnen zu funkeln.

Ja, sie will dort starten, im Einzelzeitfahren und im Straßenrennen.

„Nach meiner Leistung von Stuttgart können sie nicht an mir vorbeigehen“, sagt Hanka Kupfernagel. Ihre Liebe zum Crosssport ist eine Sache, die Anziehung der Olympischen Spiele eine ganz andere. Sie hat sich deshalb ein sehr dosiertes Querfeldein-Programm für

diesen Winter auferlegt, statt der üblichen 20 Rennen will sie nur zehn fahren. „Ich will mich ganz auf die Straßensaison konzentrieren und mich optimal auf Peking vorbereiten“, sagt Hanka Kupfernagel. Eine olympische Goldmedaille fehlt ihr noch in der umfangreichen Trophäen-Sammlung.

„Olympia, ein riesiges weltweites Fest, an dem nach harten Auswahlkriterien nur wenige Athleten eines Landes teilnehmen können. Deswegen ist allein die Teilnahme schon ein wichtiger Erfolg! Es wäre grossartig, in Peking in Topform zu sein. Wenn ich dann unter den schwierigen Bedingungen vor Ort ein Podiumsplatz erreichen kann, dann fühlt man sich wie ein Held und für viele wird man zu einem solchen.“